

Medienrhetorik

Wie sich Corine Mauch zur «grauen Maus» macht

Es gibt ein medienrhetorisches Prinzip, das aus der Grundausbildung bekannt sein sollte: Vorwürfe dürfen in der Antwort nicht durch Wiederholung zusätzlich verstärkt werden. Eine Lernhilfe für Zürichs Stadtpräsidentin.

Text: **Marcus Knill*** Bild: **Keystone**



Zürichs Stadtpräsidentin Corine Mauch: «Ich bin keine graue Maus!»

Nehmen wir an, einer Lehrerin wird vorgeworfen, sie sei eine «Ferientechnikerin». Eine untrainierte Pädagogin würde antworten: Ich bin keine «Ferientechnikerin».

Die Fortsetzung ist wie folgt denkbar:

- Macht es Ihnen etwas aus, wenn man mit dem Wort «Ferientechnikerin» andeutet, dass Sie viel Ferien haben?
- Lehrerin: Jetzt sagen Sie schon wieder «Ferientechnikerin»!
- «Ferientechnikerin» ist doch nichts Schlimmes. Wollen Sie, dass ich nie mehr «Ferientechnikerin» sagen darf?
- Lehrerin: Es gibt eben zu viele Leute, die uns als «Ferientechnikerin» sehen und nicht wissen, dass wir gar keine «Ferientechnikerinnen» sind ...

Dieses Beispiel veranschaulicht, wie wir Vorwürfe zementieren, wenn wir sie aufnehmen und unnötig wiederholen.

Die Zuhörer haben bei diesem kurzen Dialog acht Mal den Vorwurf gehört und im Gehirn gefestigt. So wie die Werbung eine Marke x-mal wiederholt «Pepsodent, Pepsodent, Pepsodent ...», damit der Name in den Köpfen verankert wird, werden auch negative Begriffe durch Wiederholung ins Langzeitgedächtnis gleichsam eingraviert.

Wenn die Lehrerin im Gespräch von sich aus das Wort «Ferientechnikerin» verwendet, ist dies umso gravierender.

* Marcus Knill (www.knill.com) ist Experte für Medienrhetorik.

Er ist auch Autor des bekannten virtuellen Buches www.rhetorik.ch.

Leider tat Corine Mauch genau dies bei Kurt Aeschbacher mit dem negativen Bild der «grauen Maus». Zürichs First Lady regiert die grösste Stadt der Schweiz. Sie ist eine Stadtpäsidentin besonderer Art, privat seit 15 Jahren mit einer Frau liiert. Die gebürtige Aargauerin verbrachte ihre Jugend teils in den USA, teils in der Schweiz. An der ETH Zürich hat sie mit einem Diplom für Agrarökonomie abgeschlossen. Ich zitiere zwei Antworten aus der Sendung «Aeschbacher». Wir sehen, dass sie den Vorwurf «graue Maus» aufnimmt und wiederholt, um später den Vergleich sogar selbst einzubringen und dummerweise auch noch drei Mal zu wiederholen.

1. SEQUENZ:

Aeschbacher: «Man hört, Sie wären ein «graues Mäuschen»»

Mauch: «Ich bin kein «graues Mäuschen»!»

Etwas später, das «graue Mäuschen» war für Aeschbacher schon kein Thema mehr. Beachten Sie, was Corine Mauch macht:

2. SEQUENZ:

Aeschbacher: «Sie sind sozusagen in die Öffentlichkeit, in den neuen Job katapultiert worden. Wie gehen Sie mit Kritik um?»

Mauch: «Mit Kritik umzugehen ist immer eine Herausforderung. Ich unterscheide Kritik, von der ich finde, es ist von mir irgendwie fern von den Realitäten – ja – eben zum Beispiel das mit dem «graues Mäuschen». Ich sehe mich überhaupt nicht als «graues Mäuschen». Ich bin das Leben lang keine «graues Mäuschen» gewesen. Im Gegenteil – eigentlich sehr anders wahrgenommen worden. Auch als Stadtpäsidentin bin ich kein «graues Mäuschen»!»

ANALYSE:

Innert weniger Minuten ist die Analogie «graues Mäuschen» sechs Mal von allen Zuhörern aufgenommen worden.

Corine Mauch hat offenbar nicht gewusst, dass man unliebsame Vorwürfe nicht durch unbedachtes Wiederholen im Langzeitgedächtnis der Zuhörer verankern darf.

Schade, denn es war sonst gar kein schlechtes Gespräch, und die Stadtpäsidentin hätte ohne diesen Lapsus keine Punkte verloren. Besonders gravierend ist es, den Begriff selbst aufzunehmen und ihn auch noch mehrmals zu wiederholen. Wenn uns ein

Begriff besonders ärgert, der Vorwurf aber doch eine echte Schwachstelle trifft, so neigen wir dazu, immer wieder darauf zurückzukommen.

Was hätte Corine Mauch sagen können?

Die Antworten müssten ruhig, trocken, kurz, eindeutig und einfach sein. Zum Beispiel:

– Überhaupt nicht.

– Nein.

– Im Gegenteil.

– Das habe ich noch nie gehört

(falls es stimmt).

– Usw.

KOMMENTAR:

Nachdem ich meinen Beitrag geschrieben hatte, las ich eine Glosse aus der spitzen Feder von Peter Rothenbühler in der Sonntags-Zeitung.

Ihm fiel ebenfalls auf, dass die Zürcher Stadtpäsidentin bei Aeschbacher zu oft beteuert hatte, sie sei keine graue Maus, ob schon sie so angezogen und frisiert gewesen sei. Rothenbühler empfahl Frau Mauch – welche ohne Charisma unglamourös gewirkt habe: «Sagen Sie doch kühn: «Jawohl ich bin eine graue Maus, was soll's? Stehen Sie zu Ihrem Image!»»

Der Stadtpäsidentin, die ihren Job recht gut macht, hat Rothenbühler geraten, als Markenzeichen bewusst eine Maus zu sein, weil Mäuse doch so herzig sind.

Diese Methode Rothenbühlers ist auch unter den Schlagfertigkeitstechniken beliebt: Ein Vorwurf wird überhöht statt negiert. Hier ein Beispiel:

Auf die Bemerkung:

«Sie sollten mehr Sport betreiben, weil Sie so dick sind.»

Mögliche Antwort:

«Ich werde mich für den New Yorker Marathon anmelden. Es gibt nichts Schöneres, als sich zu quälen!»

Oder:

«Noch mehr? Dann hätte ich doch noch mehr Muskeln.»

Bei Corine Mauch lässt sich vermuten, dass uns die unnötige Wiederholung der Analogie «graue Maus» zeigt, dass Aeschbacher eine echte Schwachstelle getroffen hatte. Während der ersten Monate hielt sich die sympathische Politikerin tatsächlich extrem

zurück. Nach ihrem extrovertierten Vorgänger, der ständig in der Öffentlichkeit anzutreffen war, fiel Mauchs Zurückhaltung umso mehr auf. Zu lange hielt sich die neue Amtsinhaberin zurück. Sie wurde in den Augen der Öffentlichkeit zur grauen Maus. Die Reaktion Mauchs könnte psychologisch begründet werden: Hat jemand ein echtes Problem, so kommt er in der Regel immer wieder auf diese Schwachstelle zurück und verteidigt sich vehement.

Der Auftritt bei Aeschbacher macht noch etwas bewusst: Wer die Medien nutzen kann, hat immer einen Vorteil. Trotz des medienrhetorischen Fauxpas: Corine Mauch hat bei Aeschbacher ihre Chance genutzt.

Kurz nach dem zehnminütigen Gespräch Mauch - Aeschbacher kam mir folgende Geschichte zu Ohren: Susi Gut (PfZ), die Herausforderin der jetzigen Stadtpäsidentin, warf dem Schweizer Fernsehen vor, Corine Mauch (SP) zu bevorzugen, weil sie als Konkurrentin am 7. März im Kampf um das Stadtpräsidium erfolglos bei Aeschbacher um einen medialen Auftritt gebeten hatte. Beim Schweizer Fernsehen will man jedoch (laut Tages-Anzeiger vom 20. Januar 2010) davon nichts wissen.

Dass Aeschbacher Mauch bevorzugt habe, weil sie Sozialdemokratin und wie Aeschbacher homosexuell sei – dieser Vorwurf wurde zurückgewiesen.

Diese Auseinandersetzung und die Auswirkungen der medienrhetorischen Phänomene bestätigen uns: Medienauftritte sind immer eine Chance. Wir müssen jedoch den Umgang mit Medien trainieren wie Rechnen und Schreiben. Der Einwand, entweder kann man vor Mikrofon und Kamera professionell auftreten oder nicht, ist eine Selbstschutzbehauptung, mit der man sich vor anspruchsvollen Auftritten drücken kann.

FAZIT:

Ob man auf unangenehme Bilder eingehen will oder nicht, ist nicht nur eine Frage der Rhetorik oder eingeübter Verhaltensweisen. Es ist auch eine Frage der Persönlichkeit, ob man – wie in diesem Beispiel – überhaupt so lange darüber spricht. Wer sich der Sache sicher ist, könnte lediglich sagen: «Das ist Ihre Meinung», um dann zum eigentlichen Thema zurückzukehren. □